

Bild des Tages



Frühlingsboten Diese beiden Aurorafalter hat der Fotograf oberhalb von Eidberg entdeckt: ein buntes Männchen und ein unscheinbareres weisses Weibchen. Sie waren miteinander unterwegs und hatten offensichtlich Freude aneinander. Foto: Peter Hoppller, Eisau

Leserbriefe

«Die Klimabewegung ernst nehmen»

Ausgabe vom 20. April
«Ohne Subventionen gibt es keinen neuen Wärmeverbund»

Marco Gabathuler von Stadtwerk Winterthur meint im Interview bezüglich Klimapolitik, dass die Verantwortung für die Nutzung von nicht fossilen Energieträgern nicht alleine bei der Politik liege, dass letztendlich die Konsumierenden für die Wahl des Produktes verantwortlich seien. Fritschi fügt an, dass sich in der Schweiz schliesslich «fast alle als Politiker fühlen dürfen» (und was ist mit den Politikerinnen?). Ich bestreite nicht, dass das Bewusstsein für einen ressourcenschonenden und zukunftsfähigen Konsum beim Indivi-

dium beginnt. Eine Sensibilisierung in der Bevölkerung ist daher sinnvoll. Gerade in Sachen Energieversorgung haben aber beispielsweise Mietende keine oder nur sehr geringe Einflussmöglichkeiten. Dazu kommt die Kostenfrage, die im Artikel auch erwähnt wird: Solange bei der ökologischeren Variante höhere Kosten anfallen, wird sie nur von gut Verdienenden und/oder sehr umweltbewussten Personen gewählt. Ausserdem sind die Reichweite und die Einflussmöglichkeiten der Politik um ein Vielfaches grösser als die einzelner Personen. Damit die geforderte umgehende Veränderung, und somit die Erreichung der

Klimaziele bis 2030, überhaupt stattfinden kann, darf das System unökologische Produkte gar nicht erst ermöglichen. Die Politik, die Banken und die Grosskonzerne müssen die Forderungen der Klimabewegung ernst nehmen und endlich Verantwortung für unsere Zukunft übernehmen!
Selma Wyder, Winterthur

Ich schätze die Unterstützung sehr, die gegenüber der Klimastreikbewegung in Winterthur von der städtischen Seite her kommt. Trotzdem würde ich gerne darauf hinweisen, dass grosse Veränderungen nicht nur mit individuellen Anpassungen im

Privatkonsum herbeizuführen sind. Ich gebe den beiden Herren Fritschi und Gabathuler recht, dass es mittlerweile ein grosses Angebot von erneuerbaren Energiequellen für Haushalte gibt, die in der Stadt Winterthur grösstenteils auch gerne finanziell unterstützt werden. Damit jedoch die Klimakrise aufgehalten werden kann und die Treibhausgasemissionen drastisch gesenkt werden können, reicht es leider nicht, wenn in den kommenden Jahren einige Winterthurer Haushalte freiwillig auf Fotovoltaik umsteigen. Wir sind uns doch alle insgesamt bewusst, dass viel grössere und nachhaltigere Massnah-

men nötig sind, damit der immense Verbrauch von fossilen Energieträgern endlich reduziert werden kann. Diese Veränderungen können in dieser Grösse und Dringlichkeit keineswegs nur durch privates Umdenken realisiert werden und es werden sofortige politische und regulatorische Massnahmen benötigt für die Umsetzung. Ich wünsche mir sehr, dass diese Forderungen auch von der Stadt Winterthur ernst genommen werden. Und ich hoffe, dass wir Winterthurerinnen und Winterthurer als grüne Stadt und gutes Beispiel vorangehen können.
Beryl Zah, Winterthur

«Die Abteilung für Demenzkranke im Adlergarten leistet wertvolle Arbeit»

Ausgabe vom 18. April
«Ein Nachmittag gegen die Einsamkeit»

Die Vereinigung zur Begleitung Kranker (VBK) Winterthur-Andelfingen engagiert sich für chronisch kranke Menschen zu Hause. Das Pflegezentrum Adlergarten, insbesondere die zitierte Abteilung für Demenzkranke, leistet wertvolle Arbeit für kranke Menschen, die nicht mehr zu Hause leben können. Es gibt Entwicklungen bei Demenzkranken, die erfordern

eine Pflege rund um die Uhr, die äusserst anspruchsvoll ist. Diese wird in den städtischen Einrichtungen professionell und liebevoll gewährleistet. Wir distanzieren uns in aller Form von der abwertenden Aussage im genannten Artikel. Beide Institutionen sind dankbar für die vielen Freiwilligen, die einen unschätzbaren Beitrag zur Betreuung von kranken Mitmenschen und letztlich für die Gesellschaft leisten.
Patricia Rohrbach Graf, Präsidentin Vereinigung zur Betreuung Kranker

«Warum bietet keiner den USA die Stirn?»

Ausgabe vom 20. April
«Streit zwischen den USA und Russland um Pipeline wird lauter»

Die USA machen ungehindert weiter mit ihrer Drohgebärde, und die ganze Welt und vor allem Europa lässt dies mit sich geschehen, anstatt den USA endlich die Stirn zu bieten. Die USA sind eine Hegemonialmacht, die neben sich andere Mächte nicht dulden will und zur Erreichung ihrer Ausbeuteziele sich als Garant für Demokratie aufspielt bzw. Wirtschaftskriege führt. Nichts anderes als ein Wirtschaftskrieg

ist das derzeitige Gebaren von Trump. Die USA erlassen neue Restriktionen gegen Kuba für Reisen und Geldtransfers. Das teilte der nationale Sicherheitsberater im Weissen Haus mit. Die vom früheren Präsidenten Obama eingeführten Lockerungen werden damit weitgehend rückgängig gemacht. Kurz davor hatte der Aussenminister angekündigt, dass die US-Regierung künftig Klagen vor US-Gerichten gegen ausländische Unternehmen zulassen will. Trump setzt sich damit über scharfe Warnungen aus der EU hinweg. Denn Firmen aus Europa sind

in dem Karibikstaat erheblich engagiert. Wann erwachen Europa und die übrige Welt aus ihrem Dornröschenschlaf?
Siegfried Malina, Winterthur

Korrekt

In der gestrigen Meldung zum geplanten Ärztezentrum in Aadorf wurden zwei Thurgauer Gemeindepräsidenten verwechselt. Der Aadorfer Präsident heisst natürlich Matthias Küng und nicht wie fälschlicherweise geschrieben Matthias Müller. Dieser leitet die Geschicke von Gachnang. (red)

Der Landbote
Donnerstag, 25. April 2019

Stadtverbesserer



Da arbeiten und wohnen, wo andere Ferien machen

Ja, genau. So knallig und einladend könnte er sein, der neue Slogan von House of Winterthur. Damit das Motto «Da arbeiten und wohnen, wo andere Ferien machen» Tatsache wird, fehlt der Stadt eigentlich nur noch eines: Trachycarpus fortunei. Das ist der lateinische Name für die Chinesische Hanfpalme. Hierzulande besser bekannt unter der Bezeichnung «Tessineralpalme».

Nichts symbolisiert und stillt unsere Feriensehnsucht besser als die Palme. Selbst in Hamburg gedeiht die Tessineralpalme mittlerweile prächtig, wie der Stadtverbesserer über Ostern selber vor Ort feststellen konnte. Hunderte Ferienhagriges pilgern dort tagtäglich in den Beachclub Pauli, um im entsprechenden Palmenambiente eine Piña Colada zu schlürfen. Oder um auf den mitgebrachten Laptops die üblichen Penidenzen des Chefs zu erledigen.

Bedauerlich ist: Wegen der Klimaerwärmung sind die Tage so mancher hiesiger Bäume tatsächlich gezählt. Umso mehr ist zu hoffen, dass unser Appell an Stadtgrün erhört wird: Palmen statt Platanen an der Stadthausstrasse! Gebt der Stadt endlich jenes mediterrane Flair, dass sie rein von den Temperaturen her ohnehin schon lange hat. Spätestens wenn das Fernseh-Reisemagazin «Sonnenklar.TV» eines Tages ein dreiwöchiges All-Inclusive-Angebot «in der Palmenoase an der Eulach» zum Schnäppchenpreis anbietet, weiss auch der Stadtverbesserer, dass sein Vorschlag auf fruchtbaren Boden gestossen ist.

Thomas Münzel

Heute vor ...

Die Flucht von Mussolini

... 74 Jahren flieht der italienische Diktator Benito Mussolini mit seiner Geliebten Clara Petacci und einigen weiteren Personen vor den Alliierten aus Salò. Dies gilt als Ende der Sozialrepublik Italien und des Faschismus in Italien. Der Staat bestand zwischen dem 23. September 1943 und dem 25. April 1945.



Mussolini im Gespräch mit einem Soldaten. Foto: Bundesarchiv

Der Landbote
Donnerstag, 25. April 2019

Die SP stellt einen noch wenig bekannten Kandidaten auf

Stadtratswahl Kaspar Bopp will im Juli den Sitz von Yvonne Beutler verteidigen. Die SP ist überzeugt, den idealen Kandidaten gefunden zu haben, auch wenn er politisch nicht so viel Erfahrung hat.

Mirjam Fonti

Die SP wollte die versammelte Journalistenschar gestern ein wenig zappeln lassen. Der Name des Stadtratskandidaten wurde an der Medienorientierung erst nach etwa 20 Minuten preisgegeben. Vorher erklärten die Mitglieder der Findungskommission ausgiebig, wie sie bei der Kandidierendenuche vorgegangen waren und weshalb es einen SP-Stadtrat brauche. 30 Namen hätten sie auf der Liste gehabt, erklärte Felix Landolt, Präsident der Findungskommission und Gemeinderat. 17 Personen wurden konkret angefragt, wobei es einige Absagen gab. Fünf Kandidierende wurden zu Hearings geladen und schliesslich verblieben zwei in der engsten Auswahl. Und hier obsiegte der 40-jährige Kaspar Bopp, ehemaliger SP-Gemeinderat und ehemaliges Geschäftsleitungsmitglied.

Marianne Ott, Mitglied der Findungskommission, erklärte, was den Ausschlag zu seinen Gunsten gegeben hatte: «Er hat politische Erfahrung als Gemeinderat und Mitglied der Aufsichtskommission. Er steht mitten im Leben, verfügt über eine integrative Art und bringt auch fachliche Qualifikationen mit als Projektleiter in einem Grossunternehmen.» Die SP sei sehr glücklich mit dieser Kandidatur.

Keine Frau gefunden

Dass man diesmal keine Frau aufstelle, liege auch daran, dass Politik nicht immer so leicht planbar sei. «In diesem Jahr war es aus persönlichen Gründen nicht möglich, eine Frau zu stellen», sagte Ott. Alle angefragten Frauen hätten abgesagt, etwa aufgrund der familiären oder beruflichen Situation. Man müsse die Frauenförderung der Partei jedoch in einem grösseren Zusammenhang sehen. «Die SP bietet auf verschiedenen Ebenen starke Frauen, etwa im National- oder Regierungsrat. Zudem ist die SP seit der Wahl von Aurelia Favre immer mit einer Frau im

Stadtrat vertreten, deshalb schlagen wir nun mit Überzeugung einen Mann vor.»

Kreisschulpflegepräsident Christoph Baumann, der ebenfalls der Findungskommission angehörte, erklärte, die SP wolle alles daransetzen, die «soziale, ökologische und innovative» Mehrheit im Stadtrat zu sichern. «Schon kurz nach Christa Meiers Wahl sahen wir einen klaren Aufbruch. Der Stadtrat stellte wesentliche Weichen für die Zukunft, etwa in der Verkehrspolitik». So sei es gelungen, in stockenden Prozessen Lösungen aufzuleisen, etwa als im Bereich des Lagerplatzes inntert Wochen eine Tempo-20-Zone realisiert worden sei. «Nun dürfen wir nicht wieder in die blockierte Situation zwischen 2014 und 2018 zurückfallen.»

Doch wer ist der Mann, mit dem die SP ihren Sitz halten will? Kaspar Bopp war von 2013 bis 2018 knapp drei Jahre Gemeinderat, zuerst als Mitglied der Sachkommission Bau und Be-



Kaspar Bopp will die grüne soziale Mehrheit im Stadtrat sichern. Foto: Nathalie Guinand

triebe, dann als Mitglied der Aufsichtskommission. Seinen Rücktritt begründete er 2016 mit familiären und beruflichen Gründen. Bopp ist aktuell Projekt- und Teamleiter bei der Axa und trägt dort die Verantwortung

für den Betrieb und die Weiterentwicklung von Kommunikationstechnologien und Tools. Zuvor war er in derselben Firma sechs Jahre als Risikoanalyst tätig. Weiter hat er ein Studium in Datenanalyse und Prozessdesign am Technikum der ZHAW absolviert. Bopp ist Vater dreier Kinder und wohnt mit seiner Familie in Oberwinterthur.

Nominierungen im Mai

Bopp ist der zweite inzwischen bekannte Kandidat für das freiwählende Stadtratsamt. Die aktuelle Gemeinderatspräsidentin Annetta Steiner (GLP) hatte schon letzte Woche mitgeteilt, sie werde antreten. Sowohl Bopp als auch Steiner müssen von ihren Mitgliederversammlungen Anfang Mai noch definitiv nominiert werden. Auch die SVP möchte eine Kandidatur präsentieren, laut Parteipräsident Simon Büchi laufen die Abklärungen aber noch. Spätestens an der Mitgliederversammlung vom 8. Mai soll entschieden werden.

Nachgefragt

«Der Stadtrat war für mich schon länger ein Thema»

Kaspar Bopp, kam die Anfrage der SP für eine Kandidatur für Sie überraschend?

Ich wurde nicht angefragt, vielmehr fand ein Dialog statt und ich habe mich dann um das Amt beworben. Die Kandidatur ist also keine Verlegenheitslösung, ich wollte das wirklich.

Sie mussten also nicht lange überlegen, als Sie vom Rücktritt hörten?

Der Stadtrat war für mich schon länger ein Thema. Ich habe mir eine Kandidatur schon bei früheren Rücktritten überlegt, auch bei der Gesamterneuerungswahl. Und diesmal stimmte der Moment, ich habe auch Rückendeckung aus dem privaten und dem beruflichen Umfeld.

Vor drei Jahren traten Sie aber aus familiären und beruflichen Gründen aus dem Gemeinderat zurück. Was hat sich geändert? Ich konnte beruflich ein grosses Projekt abschliessen und meine drei Kinder sind inzwischen auch selbständiger. Der Rücktritt aus dem Gemeinderat war für mich nie ein Abwenden von der Politik, mir war immer klar, dass ich irgendwann zurückwollte, wenn sich eine Konstellation ergibt, bei der es Sinn macht.

Die Politik ist aber sehr schnelllebig, kaum jemand kennt Sie nach drei Jahren noch, ist das nicht ein Nachteil?

Nein, die Stärke meiner Kandidatur ist das grüne soziale Lager, das ich im Rücken habe. Zudem konnte ich in den letzten Jahren viel Berufserfahrung sammeln. Ich bin überzeugt, dass auf dieser Basis ein starker Wahlkampf möglich ist.

Wo innerhalb der SP würden Sie sich selber einordnen?

Das Links-rechts-Schema innerhalb der Partei finde ich eher schwierig. Meine Schwerpunkte liegen auf der gesellschaftsliberalen Seite, ich würde mich als offen und vorwärtsgerichtet bezeichnen, also eher gemässigt.

Kommt es Ihnen entgegen, dass es diesmal nur eine Einervakanz gibt?

Ich denke schon, es ist eine gute Ausgangslage. Man hat den Fokus auf dem einen Sitz, das hilft mir als Kandidat, der sich noch etwas positionieren muss.

Sie haben Erfahrung mit Finanzen, aber es könnte ja auch ein anderes Departement werden. Ich würde mich auf jedes Departement freuen. Ich finde alle Aspekte des Zusammenlebens spannend, klar möchte ich die Finanzen gern übernehmen, aber ebenso auch alles andere.

Warum sollen die Winterthurerinnen und Winterthurer Sie wählen?

Ich kandidiere für den Erhalt der grünen sozialen Mehrheit. Denn sie ermöglicht es, Blockaden zu lösen. Stadträtin Christa Meier konnte in kurzer Zeit Erfolge in der Verkehrspolitik erzielen. Mit meiner Wahl, lässt sich diese Dynamik weiterführen.

Mirjam Fonti

Kaspar Bopp will die Nachfolge von Yvonne Beutler antreten.

Das lange Warten im Kinder-Notfall dürfte ein Ende haben

Ärztangel Trotz neuer Kinder-Notfallaufnahme bleibt die medizinische Versorgung in Winterthur knapp.

Mit dem Einzug der Kinder-Permanence in den Archhöfen im Jahr 2015 konnte die medizinische Versorgung für Kinder leicht verbessert werden. Dennoch liegt die Versorgungsquote in Winterthur mit einer Ärztin respektive einem Arzt pro 1000 Kindern nach wie vor am unteren Limit. Im Kanton Zürich liegt sie bei 1,2. Ab dem 6. Mai dürfte sich die Lage bessern, denn die Kinderarztthaus AG eröffnet nach Aarau, Zürich und St. Gallen ihren vierten Standort am Bahnhofplatz 3 in Winterthur. Ihr Schwerpunkt liegt zwar auf der medizinischen Grundversorgung, aber sie bietet auch eine Notfallaufnahme an.

Das neue Angebot wird bei den beiden bestehenden Notfallaufnahmen als sinnvolle Ergänzung taxiert. «In der Kinder- und Jugendmedizin von Konkurrenz zu sprechen, ist völlig unnötig», sagt Katja Berlinger, Geschäftsführerin von Swiss Medi Kids, das die Kinder-Permanence in den Archhöfen sowie weitere Standorte in Zürich und in den Kantonen Luzern und St. Gallen betreibt. Rund 50 000 Patientenkontakte verzeichnet Swiss Medi Kids jährlich. Allein in Winterthur sind es 16 000.

Zukunft mit Teilzeitpensen

Termine bei örtlichen Kinderärztinnen und -ärzten zu bekommen, erweist sich als zunehmend schwierig. Berlinger arbeitet darum in der parlamentarischen Gruppe für Kinder- und Jugendmedizin, welche die Bundesversammlung berät. Die Gruppe engagiert sich dafür, den Kinderarztberuf für junge Medizinerinnen und Mediziner attraktiver zu gestalten. «Er ist bei Frauen sehr beliebt», sagt dies sei zwar erfreulich, doch das



Am Bahnhofplatz eröffnet Winterthurs dritte Kinder-Notfallaufnahme – ein Zettel am unscheinbaren Eingang kündigt es an. Foto: Nathalie Guinand

Problem stelle sich bei den Arbeitszeiten, denn junge Ärztinnen – und auch Ärzte – bevorzugen oft Teilzeitpensen. Laut Telefonverzeichnis existieren zwar 50 Kinderärztinnen und -ärzte in Winterthur. «Das klingt nach viel, doch die meisten arbeiten reduziert», so Berlinger. Für jeden pensionierten Kinderarzt braucht es heute mindestens zwei Nachfolger. «Es ist darum begrüssenswert, dass mit dem

Kinderarztthaus ein weiterer Grundversorger einzieht.»

Tatsächlich sind im Kinderarztthaus bereits vor Eröffnung Terminanfragen eingegangen, wie dessen Geschäftsführerin Ulrike Brennan erfreut bestätigt. Und sie will die neuen Patienten nicht enttäuschen. «Wir wollen, dass Eltern und Kinder bei uns von einer umfassenden pädiatrischen Behandlung an 365 Tagen im Jahr profitieren, sowohl

bei Routinebehandlungen als auch in einem Notfall.»

Spital verlegt Notfallstation

Schnelle Termine und lange Öffnungszeiten sind heute für berufstätige Eltern sehr wichtig. Das Kantonsspital, das jährlich 15 000 Kinder im Notfall behandelt, kann diesem Bedürfnis zurzeit wegen teilweise sehr langer Wartezeiten nicht nachkommen. Das könnte sich ab August än-

dern, sagt Heiko Sältzer, Chefarzt an der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin. Im Rahmen des Spitalumbaus werde die gesamte Notfall-Landschaft effizienter gestaltet. «Dadurch erwarten wir während der Spitzenzeiten eine Wartezeitreduktion.» Auch werde künftig eine engere Kooperation mit den örtlichen Praxispädiatern gesucht.

Karin Landolt